

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 25

Artikel: Afghanistan jetzt
Autor: Jurt, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Afghanistan jetzt

Daniel Jurt (siehe vorletzte Nummer) legt hier seinen Befund über den Zustand des Landes vor, für das er landwirtschaftliche Entwicklungshilfe leistete und wieder leisten wird.

Zwei Evaluationsreisen als Projektmitarbeiter des Deutschen Afghanistan-Komitees, mit Unterstützung des Afghanistan-Hilfsfonds des Schweizerischen Ost-Instituts – eine in die Provinz Nangarhar, die andere in die Paktia-Provinz – zeigten klar, was für Probleme anstehen.

Im Vergleich zu Nuristan (Weygal-Tal), wo ich letztes Jahr mit einer Equipe vom BIA (Bureau International Afghanistan, Paris) unterwegs war, sind die Provinzen Nangarhar und Paktia noch heute hartumkämpfte Gebiete. Der Distrikt Khogiani (Nangarhar), südwestlich an die Provinzhauptstadt Jalalabad mit ihrem wichtigen (militärischen) Flugplatz angrenzend, ist das nächstliegende Rückzugsgebiet der Mujaheddin. Dort habe ich die verheerendste Zerstörung gesehen. Nicht alle Dörfer und Felder sind gleich stark in Mitleidenschaft gezogen worden, doch treten die Beschädigungen überall zutage. Schlimmstes Beispiel ist Khudekel, wo 80 bis 90 % der Häuser zerstört sind und die Bombardierungen noch immer nicht aufgehört haben. Etliche Bombenblindgänger liegen im oder um das Dorf herum und gefährden weiterhin die Bevölkerung und das weidende Vieh.

Im Zadran-Distrikt in der Provinz Paktia, 10 Kilometer von der Garnison Khost und Naderschakot weg, fallen täglich Bomben oder Artilleriegranaten auf die Bergdörfer herunter. Die Straße zwischen Gardez und Khost, die sich durch die karge Bergwelt Paktias windet, wird durch die Mujaheddin blockiert. Die kleinen, befestigten Posten auf den Hügeln entlang der Straße sind ein beliebtes Raketen-Angriffsziel der Mujaheddin. Nur sind die mit 5 bis 6 Mann (3 bis 4 Offiziere/Unteroffiziere, 1 bis 2 zwangsrekrutierte, unbewaffnete Afghanen als Munitionsträger und Magazinnachlader [Angaben zweier desertierter Soldaten]) besetzten Sicherungsposten hoch auf den Gipfeln schwer zu treffen. Als Vergeltung für solche Angriffe werden wahllos die umliegenden Dörfer beschossen.

Zerstörung

Zu den zerstörten Häusern eine Bemerkung, die vielfach unerwähnt bleibt, aber dennoch die Taten der Invasoren/Regierungstruppen nicht verharmlosen soll: Da die Häuser aus Lehm gebaut sind, macht sich die Verwitterung rasch bemerkbar, falls nicht jährlich Unterhaltsarbeiten durchgeführt werden. Durch die Flucht der Hausbesitzer nach Pakistan fallen diese notwendigen Reparaturen dahin, und das Haus wird durch die erratischen Regenfälle buchstäblich abgetragen.

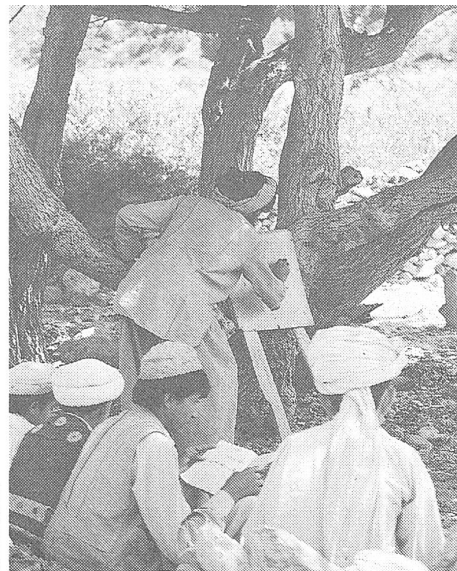
Interessant zu erfahren, dass eine Unterstützung mit Werkzeugen, Beratung für Bau und Baumaterialien zwecks Neuaufbau der Häuser nicht erwünscht ist. Die Afghanen selbst möchten, wie alle anderen auch, Hilfe nur in Form von Bargeld, was aus meiner Sicht nicht immer zweckgebunden eingesetzt wird.

Die primären Einflüsse des Krieges sind: Bomben-, Granaten-, Raketen-, Blindgänger-, Minen- und Beschussschäden durch (leichte) Infanteriegeschosse in allen Variationen sowie Rückstände von Brandbomben (Napalm) und der chemischen Kriegführung auf Feldern und Gebäuden, was ich aber nie selber zu Gesicht bekam, sondern mir nur geschildert wurde. Das «Entschärfen» von Blindgängern nach afghanischer Art wird weiterhin seine Opfer fordern!

Vermiung

Laut der pakistanischen «Frontier Post» sollen englische (und sicher auch amerikanische) Bomben- und Minenspezialisten nach Islamabad/Pakistan abkommandiert worden sein, damit versierte Afghanen für diese gefährliche Arbeit ausgebildet werden können. Das Entfernen von Minen wird zu einer wichtigen Operation in Afghanistan werden, da durch diese Massnahme landwirtschaftliches Land (vor allem um die Garnisonen/Posten) wieder urbar wird und keine weiteren Minenopfer (Mensch und Tier) mehr zu verzeichnen wären. Wie stark sich da die privaten humanitären Organisationen beteiligen sollen (können und dürfen?!), sei dahingestellt.

Ob jemals die Minenpläne (insofern überhaupt vorhanden) von den Sowjets (der afghanischen Regierung) herausgegeben werden, bleibt fraglich. Das UNDP (United



Islamische Schule im Freien.

Nations Development Program) ist da sehr zuversichtlich und will durch Gespräche mit den Herstellerländern des Ostblocks ein Entminungsprogramm erarbeiten. Ob die betroffenen Afghanen Zeit haben zu warten, bis die Verwaltungs- und Beamtenmühen in New York das durchführungsreif gemahlen haben?

Trotz eventuell vorhandener Minenpläne sind die zu Tausenden von Flugzeugen/Helikoptern abgesetzten, mit der Artillerie verschossenen Personenminen schwer auffindbar. Diese werden vor allem in unwegsamem Gelände, im Gebirge und in buschreichen Regionen zum Problem. Weidende Rinder, Schafe und Ziegen sind gefährdet. Wenn Kinder zum Holzsuchen ausgesickt wurden, sollen beim Herausziehen von Ästen aus Gebüschen darinliegende Minen explodiert sein, was zu Gesichtverletzungen führte.

Bauern aus der Region Mamakhel führten mich zu der gestürzten Garnison, an die sie ihr Land verloren hatten. Jetzt gehört es wieder ihnen! Trotzdem können sie es nicht bewirtschaften, denn auf den kahlen Feldern lauert Gefahr: Unzählige Tretminen sollen, laut Angabe des Kommandanten, dort irgendwo vergraben liegen. Und sie ersuchen uns um Hilfe, diese Teufelsdinger so schnell wie möglich zu entfernen.

Wiederaufbau

«Ohne Wasser keine Landwirtschaft», lautet die Devise in Afghanistan. Diese Region Asiens ist auf die künstliche Bewässerung angewiesen, doch sind etliche Bewässerungssysteme zerstört worden. Kareze, unterirdisch gegrabene Schächte, ohne Abstützung, zur «Ableitung» des auf wasserundurchlässiger Schicht fließenden Wassers an die Oberfläche, wo es als Trinkwasser und zum Bewässern dient – sind durch kriegerische Einwirkungen, aber auch durch die Flucht der Unterhaltsspezialisten in sich zusammengefallen.

Auch Oberflächenbewässerungssysteme (direkt von Flüssen in Kanälen abgeleitetes



So wird der Weizen gedroschen. (Aufnahmen: Daniel Jurt)

Wasser) sind verschüttet, Siphons (Röhren) sind zerdrückt, Äquidukte zerbombt und/oder eingestürzt. Ein mittleres Karez zu regenerieren kostet laut Gerd Kellermann vom ARC (Austrian Relief Committee) zwischen 20 000 und 50 000 pakistanische Rupien, was 3000 bis 3500 Franken entspricht.

Im Ackerbau sind etwa 30 % unbebaute Felder zu verzeichnen, bedingt durch den Mangel an Saatgut und Arbeitskräften (Flucht). Das Saatgut wird auch nicht mehr selektionierte, was Ertragseinbußen von bis zu 50 % mit sich bringt; zudem ist eine Degenerierung (Ertrag und Qualität) sichtbar geworden. Dies konnten wir im letzten Jahr gut verfolgen. Die Ähren des eingeführten amerikanisch-pakistanischen Saatguts waren bei der Ernte doppelt so gross wie die des einheimischen Watan-Weizens.

Die Verunkrautung nimmt drastisch zu. Verantwortlich ist auch hier das Fehlen von Arbeitskräften, die das Unkraut von Hand zupfen und dann den Tieren verfüttern. Der Einsatz von Herbiziden, wie er verschiedentlich vorgeschlagen wurde, muss trotz der Krisenlage im Land einer kritischen Überprüfung unterzogen werden.

Der Krankheitsbefall ist gleichgeblieben wie vor dem Krieg. Vor allem Flugbrand- und verschiedene Rostarten machen sich bemerkbar; eine Saatgutbeizung wäre angebracht und sicher auch sinnvoll. Um aus Weizenkörnern Brot zu machen, braucht es Mühlen. Viele dieser wasserbetriebenen (in wenigen Orten ohne regelmässige Wasserführung in den Bächen hilft ein Dieselmotor aus) Mahleinrichtungen wurden zerstört. In Khaga (Nangarhar) stehen von 20 Mühlen 15 still. Dünger ist rar und teuer. Heute wird er aus der UdSSR antransportiert, vorwiegend Urea/Harnstoff und Phosphat. Der Bedarf pro Jahr, errechnet von Prof. Azam Gul, Direktor des Swedish Agriculture Survey, sollte heute 170 000 Tonnen Urea betragen, nach dem Krieg sogar 350 000 t. Die einzige Düngfabrik in Afghanistan, Mazar-Li-Sharif, produziert momentan 100 000 t Harnstoff pro Jahr.

Viehbestand

Der Mangel an Nutztieren resultiert aus Verlusten durch kriegerische Einflüsse; aber auch der erhöhte Bedarf an Fleisch, gekoppelt an die Möglichkeit, Geld zu verdienen, ist ausschlaggebend. Die durch das Land ziehenden Mujaheddin wollen gepflegt werden. Ich selber habe einmal 500 bis 1000 Mann, aus dem Panjshir-Tal kommend, in einem Dorf rasten sehen. Da mussten etliche Tiere geschlachtet werden, was für den Halter sicher ein lukratives Geschäft war.

Zugtiere, Ochsen und Stiere, wurden von ihren Besitzern geschlachtet, da keine Wintervorräte an Futter angelegt werden konnten. Eine Hilfsmassnahme wäre der Tierzukauf aus Pakistan sowie der Umbau der Bodenbearbeitungsgeräte auf «Einochsenzug».

Der Tiermangel bedeutet auch ein Mangel an Eiweiss in der Ernährung. Wenig Milch, Fleisch und Eier, und das alles, wenn es käuflich ist, zu horrenden Preisen. Daher ernährt man sich vorwiegend mit pflanzlichen Produkten. Brot, aus verschiedenen Getreidearten wie Weizen, Mais und Hirse, zusammen mit Reis bildet das tägliche Mahl. Gemüse ist je nach Region eher selten; vor allem Zwiebeln sind beliebt.

Die Vielfalt hängt stark von der Region mit ihrem Klima ab. In Nangarhar habe ich das grösste Angebot gesehen: Aprikosen, Äpfel, Pflaumen, Maulbeeren, Weintrauben, Pfirsiche, Kirschen, Mandel- und Nussbäume und anderes mehr. Bäume wurden durch Bomben abrasiert, oder die Splitter brachten die Fruchtbäume zum Absterben. Allgemein kann sicher von einem Gemüse- und Obstmangel gesprochen werden, und der Vitaminmangel, der durch die Ärzte diagnostiziert wird, kann nicht allein durch Pillen behoben werden.

Was aus meiner Sicht Vorrang haben sollte, ist die Eindämmung des Landverlusts durch Erosion. Ein halbstündiger Regen verwandelt die Felder in Geröllhalden, zerstört die

angebaute Feldfrucht oder schwemmt die fruchtbare Ackerkrume endgültig weg.

Durch die Verstärkung des Ufers mittels Gabions (Steinkörben) könnte dies verhindert oder mindestens abgeschwächt werden. Diese Bauten benötigen relativ viel Kapital, sehr viel Zeit und Arbeitsplätze, die im Moment nur teilweise (Mujaheddin) vorhanden sind.

In der Diskussion mit Mujaheddins musste ich feststellen, dass viele dieser ehemaligen Bauern ihr Wissen über landwirtschaftliche (Kern-)Probleme verloren haben. Seit zehn Jahren sind sie Widerstandskämpfer und mussten sich ganz anderen Problemen widmen. Das eigene «Bauerngut» wird von den Eltern, den Grosseltern oder einem Pächter bewirtschaftet.

Vorstellungen ohne Voraussetzungen

Bei verschiedenen «Meetings», wo über den Wiederaufbau diskutiert wird, staune ich immer wieder über die Vorstellungen der in Pakistan akkreditierten Exilafghanen. «Ihr» Afghanistan wird ein modernes Land mit Ziegelsteinhäusern und vielen anderen «schönen» Einrichtungen. Über die Herstellungsproblematik von Ziegelsteinen (z. B. das Brennen der Ziegel mittels Holzfeuer?) wird kein Wort verloren. Die wirklichen Probleme der ländlichen Bevölkerung – und zu diesen gehören die angesprochene Intellektuellen wohl kaum – werden nicht wahrgenommen; dafür werden die eigenen Bedürfnisse als relevant betrachtet.

Dass Afghanistan den Neuaufbau mit einer Generation beginnen muss, deren Lehrziel nicht primär Lesen und Schreiben, Landwirtschaft oder Handwerk/Bauwesen, sondern das Kriegshandwerk war, wiegt meines Erachtens sehr schwer. Zu viele lokale Kommandanten richteten ihr Hauptaugenmerk auf Angriff und Verteidigung. Dass aber auch eine intakte Infrastruktur zu seinem Ansehen beitragen kann, wurde vielfach kaltschnäuzig übergangen. Als positives Beispiel möchte ich Amin Wardak, Kommandant der gleichnamigen Provinz, erwähnen. Er sorgt sich nicht nur um militärische Belange, auch Gesundheitsfürsorge (Klinik von MDM), Landwirtschaft und Veterinärwesen und Schulen gehören in sein Pflichtenheft.

«Wo bleibt das viele Geld, von dem im BBC so viel gesprochen wird?» werde ich in einem Dorf vom Khan gefragt. Wird das Geld der UNO, den USA, der EG und der vielen NGO den Seelenfrieden in Afghanistan sichern können, oder werden nicht damit auch neue Machtkämpfe geschürt? Afghanistan bleibt «das Buch mit sieben Siegeln».

Bonn und Bolligen, 15. und 18. 11. 1988
Daniel Jurt